

P. G. Wodehouse

Roman

**EHRENSACHE,
JEEVES!**

it

insel taschenbuch 4717

P. G. Wodehouse

Ehrensache, Jeeves!



Wodehouse-Fans können aufatmen! Weiter geht's mit Herrn Bertie und seinem getreuen und über die Maßen gebildeten Diener Jeeves – und der ganzen Entourage aus der zauberhaften Welt des degenerierten Adels.

Wieder einmal steht alles kopf im Leben von Bertie Wooster: Durch ein von ihm ausgelöstes Missverständnis droht die Verlobung von Gussie Fink-Nottle und Madeline zu platzen, Tante Dahlia schwafelt von einem silbernen Sahnkekännchen in Form einer Kuh, das er einem Antiquitätenhändler madigma-chen soll, und ein alter Freund erwartet ein Ständchen über die Freuden der Liebe von ihm. Eine Situation, die nur Jeeves aufzulösen weiß, für ihn eine Ehrensache ...

P.G. Wodehouse, geboren 1881 in Guildford, Surrey, starb 1975 in Long Island, NY. 1902 veröffentlichte er seinen ersten Roman, 95 weitere folgten. Er hat »nicht ein einziges Buch geschrieben, das kein Vergnügen bereiten würde« (*Philip Blom, Neue Zürcher Zeitung*). Im Alter von 94 Jahren wurde Wodehouse von der Queen in den Ritterstand erhoben. Seine Bücher erscheinen im Suhrkamp und im Insel Verlag, zuletzt, 2017, der Roman *Auf geht's, Jeeves!*

Thomas Schlachter lebt in Zürich. Neben seinen »kongenialen, virtuoson Übersetzungen« (*Neue Zürcher Zeitung*) von einem guten Dutzend Büchern von P.G. Wodehouse hat er unter anderem Werke von Gilbert Adair und Francisco Goldman aus dem Englischen ins Deutsche gebracht.

P. G. Wodehouse
Ehrensache, Jeeves!

Roman

Aus dem Englischen
von Thomas Schlachter

Insel Verlag

Die Originalausgabe erschien 1938 unter dem Titel
The Code of the Woosters bei Herbert Jenkins, Ltd.
Copyright © by The Trustees of the Wodehouse Estate.

Erste Auflage 2019

insel taschenbuch 4717

© Insel Verlag Berlin 2018

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36417-7

Ehrensache, Jeeves!

1. Kapitel

Ich streckte eine Hand unter der Bettdecke hervor und klingelte nach Jeeves.

»Guten Abend, Jeeves.«

»Guten Morgen, Sir.«

Das erstaunte mich.

»Ja ist es denn Morgen?«

»Jawohl, Sir.«

»Sind Sie auch sicher? Draußen sieht es so dunkel aus.«

»Das ist der Nebel, Sir. Wir sind, wie Sie sich erinnern mögen, im Herbst – Gezeit der Nebel, reicher Ernte Zeit.«

»Wie war das noch gleich?«

»Gezeit der Nebel, Sir, reicher Ernte Zeit.«

»So? Aha. Alles klar. Tja, wie dem auch sei – bringen Sie mir doch bitte einen Ihrer Katertrunke.«

»Im Kühlschrank steht schon einer für Sie bereit, Sir.«

Er schwirrte ab, und ich setzte mich mit jenem recht unerquicklichen Gefühl auf, das einen manchmal befällt, wenn man glaubt, in zirka fünf Minuten das Zeitliche segnen zu müssen. Am Vorabend hatte ich im Drones Club ein kleines Dinner für Gussie Fink-Nottle ausgerichtet – eine Art Abschiedsgruß vor seiner anstehenden Hochzeit mit Madeline, der einzigen Tochter von Sir Watkyn Bassett, CBE. Solche Dinge gehen nie spurlos an einem Mann vorüber. Tatsächlich hatte ich kurz vor Jeeves' Eintreten geträumt, irgend-

ein Lumpenhund treibe mir Pflöcke in den Schädel, und zwar keine stinknormalen Pflöcke, wie sie Jaël, das Weib Hebers, zu verwenden pflegte, sondern glühend heiße.

Jeeves kehrte mit dem Muntermacher wieder. Eilends goss ich ihn mir hinter die Binde und fühlte mich nach Ablauf jener kurzen Unpässlichkeit, die sich nicht vermeiden lässt, wenn man Jeeves' patentierten Morgen-trunk kippt – dabei fliegt nämlich die Schädeldecke hoch, und die Augen schießen aus den Höhlen und prallen wie Tennisbälle an der gegenüberliegenden Wand ab – schon etwas besser. Zwar wäre es übertrieben zu behaupten, Bertram habe sich zur altgewohnten Hochform aufgeschwungen, doch wenigstens rekonvaleszent durfte ich mich nennen, sodass einem kleinen Plausch nichts mehr im Wege stand.

»Ha!«, sagte ich, fing die Augäpfel auf und steckte sie an ihren angestammten Ort. »Na, Jeeves, was tut sich in der weiten Welt? Ist das die Zeitung da?«

»Nein, Sir. Es handelt sich um Prospektmaterial aus dem Reisebüro. Ich habe gedacht, Sie mögen vielleicht einen Blick hineinwerfen.«

»Ach?«, sagte ich. »Das also haben Sie gedacht?«

Nun trat ein ebenso kurzes wie – falls dies das passende Wort ist – beredtes Schweigen ein.

Wenn zwei willensstarke Männer auf engstem Raum zusammenleben, sind gelegentliche Zusammenstöße fast zwingend, und zu einem solchen war es kürzlich im Wooster'schen Haushalt gekommen. Jeeves versuchte mich seit einiger Zeit zu einer Kreuzfahrt um den Glo-

bus zu bewegen, ein Ansinnen, dem ich nichts abgewinnen konnte. Doch ungeachtet meiner dezidierten Abfuhren verging kaum ein Tag, an dem er mir nicht ein Sträußchen oder Bouquet jener bilderreichen Broschüren vorlegte, die diese Welt-wir-kommen-Knilche zwecks Ankurbelung ihres Geschäfts zu verschicken pflegen. Jeeves' Gebaren beschwor das Bild eines beflissenen Vierbeiners herauf, der unverzagt die immer gleiche tote Ratte auf dem Salont Teppich deponiert, ob schon er verschiedentlich mit Worten und Gesten darüber aufgeklärt worden ist, dass die Nachfrage schwächelt, ja gegen null tendiert.

»Jeeves«, sagte ich, »Schluss mit dem Unfug!«

»Aber Reisen bildet doch, Sir.«

»Mir steht die Bildung bis hierhin! Schon vor Jahren war ich randvoll davon. Nein, Jeeves, ich weiß, was mit Ihnen nicht stimmt. In Ihnen regt sich der alte Wikinger. Sie dürsten nach dem salzigen Duft des Meeres. Sie sehen sich mit Seemannsmütze übers Deck schreiten. Gut möglich, dass Ihnen jemand von den Tänzerinnen auf Bali vorgeschwärmt hat. Sie haben mein ganzes Verständnis und Mitgefühl. Aber nicht mit mir! Ich weigere mich entschieden, in einen verfluchten Ozeandampfer verfrachtet und um den Erdball geschifft zu werden.«

»Sehr wohl, Sir.«

In seiner Stimme lag ein gewisser Unterton, und da ich erkannte, dass der gute Mann zwar nicht direkt unwirsch, aber doch alles andere als wirsch war, wechselte ich taktvoll das Thema.

»Tja, Jeeves, das war eine hocheufreuliche Sause gestern Abend.«

»Tatsächlich, Sir?«

»O ja. Wir haben uns aufs Prächtigeste amüsiert. Gussie lässt Sie herzlich grüßen.«

»Sehr liebenswürdig von ihm, Sir. War Mr. Fink-Nottle gesund und munter?«

»Munter ist gar kein Ausdruck, wenn man bedenkt, dass die Uhr tickt und er in Kürze Sir Watkyn Bassetts Schwiegersohn sein wird. Tja, lieber er als ich, Jeeves, lieber er als ich.«

Ich sprach mit beträchtlichem Nachdruck und will den Grund auch gleich verraten: Ein paar Monate zuvor war ich am Abend der großen Ruderregatta in die Fänge der Justiz geraten, weil ich versucht hatte, einen Polizisten seines Helms zu entkleiden. Nach unruhiger Nacht auf einer Zellenpritsche wurde ich am nächsten Morgen vor das Polizeigericht in der Boshier Street gezerrt und mit einer Buße von fünf Pfund belegt. Der Richter aber, der diese haarsträubende Strafe unter Beigabe etlicher ehrenrühriger Seitenhiebe ausgesprochen hatte, war kein anderer als der alte Bassett gewesen, Papa von Gussies prospektiver Braut.

Wie sich herausstellte, war ich einer seiner letzten Klienten, denn wenige Wochen später erbte er von einem entfernten Verwandten ein kleines Vermögen und verzog sich aufs Land. So jedenfalls lautete die offizielle Version. Ich dagegen vertrat die Theorie, dass er alle Bußen in sein Sparschwein umgeleitet hatte. Fünf Mäuse hier, fünf Mäuse dort – das läppert sich mit den Jahren.

»Sie haben diese Schreckgestalt doch nicht vergessen, Jeeves? Eine harte Nuss, wie?«

»Vielleicht flößt Sir Watkyn als Privatmann ja weniger Furcht ein, Sir.«

»Das wage ich zu bezweifeln. Man kann es drehen, wie man will – Höllenhund bleibt Höllenhund. Doch genug von diesem Bassett. Ist Post gekommen?«

»Nein, Sir.«

»Anrufe?«

»Einer, Sir. Von Mrs. Travers.«

»Tante Dahlia? Dann weilt sie also wieder in der Stadt?«

»Jawohl, Sir. Sie gab ihrem Wunsch Ausdruck, dass Sie sie schnellstmöglich zurückrufen.«

»Da weiß ich noch etwas Besseres«, sagte ich gutgelaunt. »Ich mache ihr gleich meine Aufwartung.«

Und eine halbe Stunde später schlappte ich die Treppe zu ihrem Stadthaus hoch und wurde vom alten Sepings, ihrem Butler, eingelassen, ohne beim Überschreiten der Schwelle auch nur zu ahnen, dass ich mich in null Komma nichts in einer Bredouille wiederfinden würde, die meine Seele prüfen sollte, wie sie noch kaum je geprüft worden war. Ich spreche von der unheimlichen Affäre rund um Gussie Fink-Nottle, Madeline Bassett, Papa Bassett, Stiffy Byng, Reverend H. P. (»Stinker«) Pinker, das Kuhkännchen aus dem 18. Jahrhundert und ein braunes, ledergebundenes Notizbüchlein.

Keinerlei böse Ahnung verdüsterte meinen Seelenfrieden, als ich ins Haus stiefelte. Voller Freude sah ich

dem Wiedersehen mit der fraglichen Dahlia entgegen. Bei dieser handelt es sich, wie ich schon früher erwähnt habe, um meine gute und verdiente Tante, die man auf keinen Fall mit Tante Agatha verwechseln darf, welche Glasscherben verspeist und auf der nackten Haut Stacheldraht trägt. Neben dem rein intellektuellen Vergnügen, mit Tante Dahlia einen Klönschnack zu halten, war da noch die schöne Aussicht, eine Einladung zum Lunch zu ergattern: Dank der stupenden Virtuosität ihres französischen Kochs Anatole gibt es für einen richtigen Gourmet kein stärkeres Lockmittel als ihren Futtertrog.

Die Tür zum Morgensalon stand offen, als ich durch die Eingangshalle schritt, und ich erhaschte einen Blick auf Onkel Tom, der sich gerade mit seiner Tafelsilberkollektion verlor. Einen Moment lang spielte ich mit dem Gedanken, ihm Hallihallo zu sagen und mich nach seiner überaus störungsanfälligen Verdauung zu erkundigen, doch die Vernunft ließ mich davon Abstand nehmen: Bekommt dieser Onkel einen Neffen zu Gesicht, nagelt er ihn gern fest und verbreitet sich ziemlich erschöpfend über Ziselierungen, Punktgravuren und gegenläufige Voluten, von gekniffelten Rändern im Hochrelief und Schlangenhautpunzierungen einmal ganz zu schweigen, und so fand ich, Schweigen sei hier Gold. Deshalb wetzte ich mit versiegelten Lippen weiter zur Bibliothek, wo Tante Dahlia dem Vernehmen nach ihr Lager aufgeschlagen hatte.

Die alte Blutsverwandte steckte bis übers ondulierte Haar in Druckfahnen. Wie alle Welt weiß, ist sie die all-

seits geschätzte Eigentümerin von *Milady's Boudoir*, einem Wochenblatt für die holde Weiblichkeit, in dem ich einst einen Artikel zum Thema »Was der gutgekleidete Herr trägt« publiziert hatte.

Mein Erscheinen brachte sie an die Oberfläche. Sie begrüßte mich mit einem jener kernigen Halali-Rufe, die ihr damals, als sie noch auf die Jagd gegangen war, zu großer Prominenz in all den Standesorganisationen verholfen hatte, die dem britischen Fuchs gern Saures geben.

»Na, du Spottgeburt, was führt dich hierher?«, erkundigte sie sich.

»Man munkelt, dass du mit mir etwas betratschen willst.«

»Aber nicht, dass du hier hereinplatzen und mich von der Arbeit abhalten sollst. Ein paar Worte am Telefon hätten vollauf genügt. Doch wahrscheinlich hast du instinktiv gespürt, dass ich heute keine freie Minute habe.«

»Falls du dich fragst, ob ich zum Lunch bleiben kann, sei unbesorgt: Wie immer ist es mir ein Vergnügen. Was hat uns Anatole denn heute zu bieten?«

»Dir kein Krümelchen, mein kreuzfideler Bandwurm. Heute Mittag tafelt die Romanautorin Pomona Grindle bei mir.«

»Die würde ich zu gern kennenlernen!«

»Wirst du aber nicht, da es sich um ein reines Tête-à-Tête handelt. Ich möchte ihr einen Fortsetzungsroman für mein *Boudoir* abschwatzen. Nein, dir wollte ich lediglich auftragen, in ein Antiquitätengeschäft in der

Brompton Road – gleich nach der Oratorianerkirche – zu gehen und ein Kuhkännchen durch den Kakao zu ziehen.«

Das war mir zu hoch, ja mir drängte sich der Eindruck auf, hier rede eine Tante hundertprozentigen Kokolores.

»Was soll ich *womit* tun?«

»Der Laden bietet ein Kuhkännchen aus dem 18. Jahrhundert feil, das Tom heute Nachmittag kaufen wird.«

Nun fiel es mir wie Schuppen von den Augen.

»Ach so, eins dieser Silberdinger?«

»Ja, eine Art Sahnkrüglein. Geh hin und lass es dir zeigen, und kaum hast du es vor dir, reagierst du mit kalter Verachtung.«

»Und wozu soll das gut sein?«

»Um das Selbstbewusstsein dieser Burschen anzukratzen, Blödmann! Um in ihnen Zweifel zu säen, auf dass sie den Preis heruntersetzen. Je günstiger Tom das Ding krieget, desto glücklicher wird er sein. Und ich will ihn in Hochstimmung sehen, denn falls ich die Grindle für diesen Fortsetzungsroman gewinnen kann, werde ich ihm ein hübsches Sümmchen aus den Rippen leiern müssen. Was diese Bestsellerautorinnen für ihren Schamott verlangen, ist schlechterdings obszön. Flitz also unverzüglich hin und betrachte das Ding kopfschüttelnd.«

Einer Tante der rechten Art tue ich stets gern einen Gefallen, doch hier musste ich, um mit Jeeves zu sprechen, ein *nolle prosequi* einlegen. Obschon seine Morgenmixturen praktisch Wunder wirken, verzichtet man

auch nach ihrem Genuss besser darauf, die Birne rotieren zu lassen.

»Ich kann unmöglich den Kopf schütteln. Nicht heute.«

Sie musterte mich mit einem vorwurfsvollen Zucken der rechten Augenbraue.

»So also sieht es aus? Na ja, wenn dir deine Exzesse das Kopfschütteln verbieten, dann kräuselst du eben die Lippen.«

»Ja, das lässt sich einrichten.«

»Dann mal los! Und atme schneidend ein. Versuch zudem mit der Zunge zu schnalzen. Ach ja, und sag den Herrschaften, deiner Meinung nach sei das Kännchen holländisch-modern.«

»Warum das?«

»Keine Ahnung. Offensichtlich ist dies etwas, was ein Kuhkännchen, das auf sich hält, besser nicht sein sollte.«

Sie hielt inne und ließ den Blick versonnen über mein wohl recht totenähnliches Antlitz schweifen.

»Dann hast du dir gestern Abend also die Hucke vollgesoffen, mein Herzblatt? Es ist schon erstaunlich: Jedes Mal wenn ich dich sehe, erholst du dich gerade von irgendeiner wüsten Zecherei. Hörst du mit dem Saufen denn gar nie auf? Nicht mal im Schlaf?«

Ich verwahrte mich gegen die Unterstellung.

»Du tust mir unrecht, Tantchen. Wenn es nicht gerade etwas zu feiern gibt, bin ich ein äußerst moderater Schluckspecht. Zwei Cocktails, ein Glas Wein zum Dinner und allenfalls ein Likörchen zum Kaffee – das

ist Bertram Wooster. Gestern Abend habe ich jedoch für Gussie Fink-Nottle einen kleinen Polterabend ausgerichtet.«

»Tatsächlich?« Sie lachte, und zwar etwas lauter, als mir bei meiner angeschlagenen Gesundheit lieb war, doch in belustigtem Zustand hat sie von jeher dazu geneigt, den Putz von der Decke rieseln zu lassen. »Spink-Bottle, wie? Herrjemine! Wie geht's unserem alten Molchfreund denn immer?«

»Picobello.«

»Hat er deine Orgie mit einer Rede beehrt?«

»Ja, und das überraschte mich dann doch, denn ich hatte mich schon auf seine schamrote Weigerung eingestellt. Aber denkste! Wir tranken auf sein Wohl, und er erhob sich, ohne mit der Wimper zu wackeln, wie Anatole sagen würde, und schlug uns in Bann.«

»Voll bis an die Kiemen, darf ich wohl annehmen?«

»Im Gegenteil. Schon fast unverschämt nüchtern.«

»Das ist mal was ganz Neues.«

Wir verfielen in nachdenkliches Schweigen und sannen jenem Sommernachmittag in der Grafschaft Worcestershire nach, wo meine Tante ihren Landsitz hat und wo Gussie, der damals aufgrund besonderer Umstände den Kanal bis zum Eichstrich voll hatte, das Wort an die Eleven der Höheren Schule von Market Snodsbury richtete, und zwar anlässlich der jährlichen Preisverleihung.

Wenn ich zu einer Geschichte über einen Burschen ansetze, über den ich schon früher eine Geschichte erzählt habe, weiß ich nie so genau, wie viele Erklärungen

ich vorausschicken soll. Dieses Problem gilt es von allen Seiten zu beleuchten. Setze ich zum Beispiel blind voraus, dass meine Leser über Gussie Fink-Nottle bestens Bescheid wissen, und stürme entsprechend voran, mache ich die Kunden, die mir beim ersten Mal nicht an den Lippen hingen, zwangsläufig kopfscheu. Widme ich dem Vorleben des Mannes dagegen acht Bände, werden jene anderen, die mir sehr wohl an den Lippen hingen, ein Gähnen unterdrücken und »Kalter Kaffee – weiter im Text!« murmeln.

Die einzig gangbare Lösung liegt wohl darin, die erste Gruppe möglichst schnell mit den einschlägigen Fakten vertraut zu machen und die zweite mit entschuldigender Geste zu bitten, sich ein Minütchen mit anderem zu beschäftigen, ehe ich mich ihr wieder zuwende.

Dieser Gussie also war ein fischgesichtiger Kumpel von mir, der sich mit Erreichen des Erwachsenenalters auf dem Land eingegraben und sein Dasein ganz dem Molchstudium gewidmet hatte: Er hielt die kleinen Gesellen in einem Glasaquarium und beobachtete ihr Verhalten mit Argusaugen. Man könnte ihn als eingefleischten Eremiten bezeichnen (falls man das Wort »Eremit« kennt), und damit läge man goldrichtig. Nach menschlichem Ermessen waren die Aussichten, eine Nadel in einem Heuhaufen zu finden, sehr viel größer als die, Gussie je dabei zu erleben, wie er zärtliche Worte in irgendwelche Ohrmuscheln flüsterte und zum Kauf von Platinring und Trauschein schritt.

Doch die Wege der Liebe sind unergründlich. Eines Tages lernte er Madeline Bassett kennen und fing lich-

terloh Feuer für sie, weshalb er aus seinem Schneckenhaus kroch und zu buhlen begann. Nach vielerlei Irrungen und Wirrungen wurde er schließlich erhört und dafür eingeplant, binnen kurzem im Hochzeitsfrack und mit Gardenie im Knopfloch an der Seite dieser Schreckschraube vor den Altar zu treten.

Eine Schreckschraube nenne ich sie, weil sie eine Schreckschraube war. Wir Woosters sind galant, doch den Mund lassen wir uns nicht verbieten. Eine schlaffe, schmalzige, sentimentale Gans war dieses Mädchen, mit schmelzenden Augen und gurrender Stimme sowie den ausgefallensten Ansichten über Sterne und Kaninchen. Ich weiß noch, wie sie mir einst erzählte, Kaninchen seien Zwerge, die der Feenkönigin aufwarteten, und die Sterne seien Gottes Gänseblümchenkette. Was völliger Mumpitz ist – sie sind nichts dergleichen!

Tante Dahlia stieß ein tiefes, grollendes Lachen aus, denn Gussies Ansprache in Market Snodsbury gehört bis heute zu ihren schönsten Erinnerungen.

»Der gute alte Spink-Bottle! Wo steckt er denn jetzt?«

»Im Hause von Papa Bassett – Totleigh Towers, Totleigh-in-the-Wold, Gloucestershire. Heute Morgen ist er dorthin zurückgekehrt. Die Hochzeit wird in der Dorfkirche stattfinden.«

»Gehst du hin?«

»So weit kommt's noch!«

»Stimmt, das wäre ja auch zu schmerzhaft für dich, wo du doch selbst in die Kleine verliebt bist.«

Ich starrte sie an.

»Verliebt? In ein Frauenzimmer, das glaubt, ein Kind-

lein komme auf die Welt, wann immer sich eine Fee das süße Näschen putzt?«

»Aber verlobt mit ihr warst du doch.«

»Etwa fünf Minuten lang, jawohl, und ohne mein Zutun. Liebe Tante«, sagte ich verdrießlich, »du kennst doch diese grauenvolle Geschichte aus dem Effeß.«

Ich erschauerte, denn es handelte sich um eine Episode in meinem Lebenslauf, der ich ungern nachsann. Passiert war mit einem Wort Folgendes: Gussie, der durch den jahrelangen Umgang mit Molchen keinerlei Mumm mehr in den Knochen hatte, war davor zurückgeschreckt, um Madeline Bassett anzuhalten, und hatte mich gebeten, es an seiner statt zu tun. Doch als ich es tat, glaubte die dumme Trine tatsächlich, ich hielte selbst um sie an, was schließlich dazu führte, dass sie Gussie nach dessen schimpflichem Auftritt bei der Preisverleihung nicht nur auf Eis legte, sondern sich mir an den Hals hängte, und so musste ich eben den Buckel hinhalten. Denn mal ehrlich: Ist eine junge Frau zur Überzeugung gelangt, dass ein Bursche sie liebt, und erzählt sie ihm brühwarm, dass sie ihren Verlobten ins Regal zurückstelle und nun bereit sei, ihn unter Vertrag zu nehmen – was kann er da groß machen?

Dank der überaus erfreulichen Aussöhnung der beiden Pestbeulen war die Sache in letzter Minute ins Lot gekommen, doch beim Gedanken an die ausgestandene Gefahr erschauerte ich noch immer. Ganz unbeschwert würde ich mich erst fühlen, wenn Gussie auf das »Willst du, Augustus« des Pfarrers ein scheues »Ja« gehaucht hatte.